№ 1. Januar 1915.

Monatsblätter.

Herausgegeben von der

Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde.

Postscheckkonto Berlin 1833.

Dritte Versammlung:

Montag, den 18. Januar 1915, abends 8 Uhr,
Klosterhof 33/34, Eingang B.

Herr Pastor Schultze, Fahrenwalde:
Vorgeschichtliche Goldfunde in Pommern.
Lichtbildervortrag.

Der Betrieb der **Bibliothek** (Karkutschstraße 13, Königl. Staatsarchiv) muß sehr eingeschränkt werden, da Herr Archivar Dr. Grotefend zur Fahne einberufen ist. Etwaige dringende und eilige Wünsche werden jedoch gern durch Herrn Dr. Grotefend sowie durch die Herren Beamten des Königlichen Staatsarchivs, soweit es ihre dienstliche Zeit gestattet, erfüllt werden. Zuschriften und Sendungen an die Bibliothek sind nur an die oben angegebene Adresse zu richten. Die Zeitschriften liegen im Bibliothekzimmer zur Einsicht aus.

Adresse des Vorsitzenden: Geheimrat Dr. Lemcke, Pölitzerstraße 8.
„ des Schatzmeisters: Konsul Ahrens, Pölitzerstraße 8.
„ des Bibliothekars und Schriftleiters: Königl. Archivar Dr. Grotefend, Deutschestraße 32. Fernruf 3000.

Das Museum der Gesellschaft befindet sich in dem **Städtischen Museum** an der Hakenterrasse und ist während der **Wintermonate** geöffnet: **Sonntags** von 11 bis 3 Uhr. **Dienstags, Donnerstags** und **Freitags** von 10 bis 1 Uhr. **Mittwochs** und **Sonnabends** von 1 bis 4 Uhr. Am **Montag** ist das Museum **geschlossen. Der Eintritt ist kostenfrei.**

Wir bitten dringend, uns von Wohnungswechsel sowie Änderung der Stellung und Titulatur möglichst bald Nachricht zu geben, damit in der Zustellung der Sendungen keine Störung eintritt. Beschwerden über Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sind stets an den Vorstand, nicht an die Redaktion zu richten.

Das Register zu den Baltischen Studien Alte Folge 1—46 ist in Léon Sauniers Buchhandlung erschienen und wird an Mitglieder zu 25% unter dem Ladenpreise abgegeben.

Als ordentliches Mitglied ist aufgenommen worden: Herr Dr. phil. Otto Kolshorn, Stettin.

An unsere Mitglieder.

Im neuen Gewande erscheinen auf Beschluß des Vorstandes und Beirates unserer Gesellschaft künftig die „Monatsblätter“, um vielen geäußerten Wünschen gerecht zu werden; mögen sie auch in dieser veränderten äußeren Form wie bisher dazu beitragen, neue Mitglieder zu werben und die alten Freunde in ihrer Treue und Liebe zur Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde immer wieder aufs neue zu bestärken! Der Inhalt soll der alt-erprobte bleiben. Kleinere Mitteilungen aus Pommerns Vorgeschichte und Geschichte sollen wie bisher das — Gottlob — rege Interesse für die Kunde von unserer Provinz wachhalten, um so auch Größeres zu wirken: die Beschäftigung mit der Geschichte der Heimat aus trüben und guten Tagen wird die Liebe zum größeren deutschen Vaterland nicht zurücktreten lassen; im Gegenteil, lehrt sie doch auf jedem Blatt, daß die Heimat nur groß und glücklich war und sein konnte, wenn sie Hand in Hand mit den andern Ländern Deutschlands nach außen und im Innern auftreten konnte. So mögen die „Monatsblätter“ in ihrem bescheidenen Wirkungskreis auch fernerhin dazu beitragen, jetzt, in dieser schweren aber doch stolz-schönen Zeit, sowie für künftige Zeiten und Geschlechter die Liebe zum großen deutschen Vaterland, den Stolz auf die Taten und Leistungen seiner Männer und Frauen wach zu halten!

Die Rede Friedrichs des Großen an die pommerschen Stände über die Gründung eines pommerschen Kreditwerks.

Von Herman v. Petersdorff.

Unter den vielen lobenden Äußerungen, die Friedrich der Große über die Pommern getan hat, spielt eine Auslassung des Königs zu Vertretern der Provinz, als diese ihn um Einrichtung eines Kreditwerks nach dem Muster des in der Mark Brandenburg errichteten baten, eine besondere Rolle. Sie liegt freilich nicht in einem vom König gezeichneten Schriftstück vor, wie sonst viele dieser anerkennenden Äußerungen. Doch lag kein Grund vor, an der Glaubwürdigkeit des vorliegenden Berichts zu zweifeln. Jener Bericht findet sich in dem Sammelwerke von J. D. E. Preuß über Friedrich den Großen (Berlin 1833), Band 3, Seite 62—64, abgedruckt. Danach zitiert auch Reinhold Koser in seiner Geschichte Friedrichs des Großen (4. u. 5. Aufl. Stuttgart u. Berlin 1913), Bd. III, Seite 195, die königlichen Worte. Preuß bemerkt nach Wiedergabe des Berichts über den Empfang einiger Vertreter der pommerschen Ritterschaft: „Wir haben uns nicht entschließen können, auch nur eine Äußerung des Königs in dieser Unterredung mit den pommerschen Abgeordneten auszulassen." Er hat aber begleitende Umstände verschwiegen, durch die jenen für die Pommern ehrenvollen Worten des großen Herrschers noch erhöhte Bedeutung verliehen wird. Diese mitzuteilen, scheint uns nur angebracht. Wir können dabei einige nähere Angaben über Zeit und Ort jenes Empfanges, über die noch nichts Genaues bekannt geworden war, machen.

Die Rede hatte ihre Vorgeschichte.

Schon bald nach dem Siebenjährigen Kriege dachte Friedrich der Große daran, die pekuniäre Lage des durch die erlittenen Drangsale arg in Schulden geratenen pommerschen Adels zu heben. So suchte er im Jahre 1770, als er von allerlei Finanzoperationen des neuen französischen Generalkontrolleurs der Finanzen, des Abbés Terray, die ihm auf einen nahen Bankerott Frankreichs zu deuten schienen, vernahm, sofort daraus für seinen Staat Nutzen zu ziehen. Als Terray nämlich den Zinsfuß für aus Holland entliehene Kapitalien herabsetzen ließ, vermutete er, daß die beteiligten holländischen Kapitalisten sehr gern ihr Geld gegen höheren Zinsfuß anderweitig unterbringen würden, und ermutigte deswegen im März 1770 den pommerschen Adel eine Anleihe in Holland zu versuchen. Der Adel sollte zu diesem Zwecke zusammentreten, „eine allgemeine Kreditkasse" bilden und sich dabei der Vermittlung des preußischen Gesandten im Haag, des Ministers v. Thulemeier, bedienen. Der Kammerpräsident v. Schöning erhielt Weisung, den Adel dafür zu interessieren. Schöning trat auch mit den Landständen deswegen in Verbindung. Doch scheint nichts aus dieser Sache geworden zu sein.[1]) Jahre verstrichen. Mittlerweile war in demselben Jahre, als jene Anregung in Pommern erging, im Sommer die große Kreditorganisation der „Schlesischen Landschaft" gegründet worden. Im Jahre 1776 folgte die Gründung der „Kreditsozietät" für die Kur- und Neumark. Die Erfolge waren glänzend. Infolgedessen regte sich auch in Pommern der Wunsch, ein ähnliches Kreditwerk zu erhalten. Die Seele dabei war der Generalmajor Heinrich Adrian Graf von Borcke auf Stargordt. Sonstige Namen, die genannt werden, sind ein Landrat v. Puttkamer zu Fritzow, ein Kammerherr v. d. Osten, ein Herr v. Podewils, ein Graf Kameke. Auch mit Gutsbesitzern in anderen Provinzen, so mit dem aus Pommern gebürtigen A. L. v. Flemming in Schlesien, nahm man Fühlung. Am 21. Januar 1780 richtete eine Anzahl von Gutsbesitzern an den König ein Gesuch, in dem sie ihn um Einrichtung eines Kreditsystems nach dem schlesischen und kurmärkischen Muster auch in Pommern baten.[2]) Sie beantragten dazu die Bewilligung eines Vorschusses von 300 000 Talern. Diese Forderung scheint dem König, dessen Kasse unter den Einwirkungen des bayerischen Erbfolgekrieges und durch die Bekämpfung von Wasserschäden litt, zu hoch gewesen zu sein. Auch sonst hatte er noch gegen die in Pommern gewünschte Einrichtung Bedenken, über die wir nichts Näheres erfahren. So erteilte er den Gesuchstellern unter dem 29. Januar aus Potsdam den folgenden, etwas zurückhaltenden Bescheid:

„Seiner Königlichen Majestät von Preußen, unserm allergnädigsten Herrn scheinet die Errichtung dem churmärkischen ähnlichen Creditsystems so leicht in Pommern nicht zu seyn, als sich die unter dem 21ten darum bewerbenden adl. Guthsbesitzere in diesem Herzogthum es vorstellen. Höchstdieselbe finden vielmehr, das sich dagegen hin und wieder einige Schwierigkeiten darbietten möchten, weil aber höchst dero landesväterliche Vorsorge solche gern aus dem Wege räumen und dero Adel in Pommern aufgeholfen wissen möchten, so befehlen Höchstdieselben ged[achten] dero Landseinsassen hiermit, damit bis Trinitatis noch in Geduld zu stehen und etwa anfangs Juny eben Höchstgedachte Seine Königl. Maj. zur Revue nach Stargard kommen, einige aus ihrem Mittel dahin abzuschicken, mit welchen Höchstdieselbe diese Sache in nähere reifere Über-

[1]) Vgl. zu diesem Versuch die Terrayschen Finanzoperationen auszunutzen: Akten des Kammerpräsidenten v Schöning Nr. 17 im Stettiner Kriegsarchiv Tit. I Anhang und Politische Korrespondenz Friedrichs des Großen Bd. 29, S 30 ff.

[2]) Zu dem Folgenden vgl. Akten des Hinterpommerschen Kommunalverbandes (Depositum des Landeshauptmanns im Staatsarchiv zu Stettin) Tit. VIII, Sect. 27, Nr. 4 (darin auch der Wortlaut der königlichen Rede) und Stettiner Kriegsarchiv (ebenfalls im Staatsarchiv) Tit. I Nr. 809.

legung nehmen und zu deren Erfolge die dienlichsten Maasreguln verabreden wollen."

Graf Borcke=Stargordt setzte sich nun mit den besonders interessierten seiner Standesgenossen in Verbindung, ebenso mit dem sachverständigen Landsyndikus Hofrat Herr. Es scheint, daß es ihm in der Folge gelungen ist, den König geneigter zu stimmen. Wenigstens scheint darauf eine Kabinetsordre zu deuten, die Borcke in einem Schreiben an Herr erwähnt. Über diese äußerte er sich nämlich sehr entzückt und höchst charakteristisch am 25. April wie folgt: „Sie haben mich ein sehr schönes Geschenk mit der Kabinetsordre vom 14. April gemacht. Niemahlen ist wohl eine fürtreffichere, auf die Billigkeit gegründete und von gesunderer Menschenvernunft inspirirte Schrift erschienen. Ich halte es nicht das Werk irgend eines Menschen zu sein. Nein, es kömmt von Gott, welchem unser klägliches Schicksal gejammert hat und zu unserer zeitlichen Glückseligkeit Sich zweien Personen bedienet, welche Er schon eine ziemliche Zeit vorher ausersehen und dazu vorbereitet hat.[3]) Er wolle auch den König und den Herrn von Carmer erhellen, denn schmeichle mich, es werden Justinianus und alle römischen und kanonistischen Pedanterien in Vergessenheit kommen, alsdann wird ein rechtschaffener Mann, der nichts von der sogenannten Rechtsgelehrtheit und rotwälschen Sprache gelernt hat, mit seiner gesunden und reinen Vernunft den besten Richter abgeben können." Borcke verständigte sich auch mit dem Leiter des pommerschen Retablissements, dem Geheimen Finanzrat v. Brenckenhoff, der natürlich ein gewichtiges Wort bei Einrichtung des Kreditwerks mitzusprechen hatte. Zu Mitgliedern der Deputation, die an den König abgeschickt werden sollte, wurden außer Borcke der Freiherr v. Eickstedt auf Hohenholz, die Landräte v. Winterfeldt zu Belgard und v. Puttkamer zu Fritzow bestellt und der König davon in Kenntnis gesetzt. Im Mai, also noch kurz vor der von Friedrich schon in seiner Kabinetsordre vom 29. Januar auf Anfang Juni anberaumten Audienz, erklärte der Landrat des Kreises Belgard, v. Winterfeldt, sich wegen dringender Geschäfte für unabkömmlich, was dem Grafen Borcke sehr unangenehm war, weil er dem König schon die Mitglieder der Deputation bezeichnet hatte. Auf seine Vorstellung verfügte darauf der Kammerpräsident v. Schöning unter dem 20. Mai, daß sich Winterfeldt einzufinden habe. Der Tod Brenckenhoffs, der am 21. Mai eintrat, und die sich sogleich offenbarenden Übelstände in der Geschäftsführung dieses im übrigen so hochverdienten und vom König durch besonderes Vertrauen ausgezeichneten Mannes mögen auch zunächst peinliche Empfindungen geweckt haben. Es sollte sich jedoch zeigen, daß Friedrich seine Stellung zu dem pommerschen Kreditwerke durch das ihm sonst höchst widerwärtige Erlebnis mit Brenckenhoff nicht beeinflussen ließ.

Der Empfang der vier Abgeordneten der Ritterschaft fand programmäßig Anfang Juni in Stargard gelegentlich der dort abgehaltenen Revue statt. Da der König bereits am 5. Juni in Neustettin weilte, ebenso der Landrat v. Puttkamer schon am 6. Juni in Fritzow war, wird anzunehmen sein, daß das auf dem Aktenstück der pommerschen Landstände über die Einrichtung der Kreditsozietät in Pommern angegebene Datum „2. Juni 1780" den Tag der Audienz angibt.

Da hat Friedrich im Beisein des Kammerpräsidenten v. Schöning jene Anrede gehalten, von der in den Ständeakten ein „Extrakt" vorliegt. Dieser „Extrakt" lautet:

> „Kommen Sie näher, meine Herren. Ich will mit Ihnen als Ihr bester Freund sprechen. Sie haben bei mir angehalten um die Einführung einer Kreditsozietät. Ich will Sie gerne helfen, denn ich liebe die Pommern, wie meine Brüder, und man kann Sie nicht mehr lieben, als ich Sie liebe, denn Sie sind brave Leute, die mir jederzeit in Verteidigung des Vaterlandes sowohl im Felde als zu Hause mit Gut und Blut beigestanden haben, und ich müßte kein Mensch sein oder kein menschliches Herz haben, wenn ich Ihnen davor bei dieser Gelegenheit nicht meine Dankbarkeit bezeigen wollte.
>
> Der Monarch redete dieses mit einem ganz bezaubernden Affekt und Sein landesväterliches großes Herz war hiebei so voll Empfindung und samt uns Anwesenden so gerühret, daß allerhöchst dieselben hier eine Pause machen mußten, um sich, wie es schien, wieder zu fassen.
>
> Allein, Sie müssen mich zuvörderst einen Hypothekenschein aus dem Landbuch wegen Ihrer Schulden beibringen, auch hiernächst aus allen Kreysern, wozu auch das Lauenburg= und Bütowsche gehört, beschaffen. Denn diese letztere Kreyser werden nunmehr mit zu Pommern gerechnet,[4]) und je mehr Ihrer in dieser Association eintreten, je besser ist es. Ich werde als dann denen Ministers v. Carmer und von Görne es auftragen, die Sache mit Ihnen zu reguliren. Es sind selbige bereits in Schlesien und der Mark bei diesem Geschäfte gebrauchet worden, und folglich dabei routiniret. Sie müssen aber die Deputierten nach Berlin senden und solche dazu wählen, die sowohl von der Sache als auch den Umständen des Landes und der Kreyser informiret sind. Die Nutzbarkeit dieser Einrichtung ist im

[3]) Wie aus dem Zusammenhang hervorgeht, meint Borcke den König und den Großkanzler v. Carmer, den Schöpfer des Schlesischen Kreditwerks.

[4]) Die Lande Lauenburg und Bütow waren erst am 15. Mai 1777 mit Pommern vereinigt worden.

Anfange nicht so gleich merklich, allein in zwei bis drei Jahren wird sich selbige ohnfehlbar zu Ihren Vorteil und Vergnügen offenbaren. Auch ich werde an meinen Teil allens anwenden, was die Sache erleichtern kann. An Gelde kann es nicht fehlen. Ich kann zwar jetzt nicht viele hunderttausend Taler dazu geben, weil allerlei Ausgaben in Kriegszeiten vorfallen,[5]) und besonders da viele Wasserschäden mir vieles absorbiren.[6]) In Berlin allein liegen zwölf Tonnen Goldes, so nicht untergebracht werden können, und die man Ihnen gerne geben wird, sobald nur Ihr Kreditwesen in Ordnung gebracht ist. Sowohl dem Kapitalisten, der sein Geld placiren will, als auch Ihnen ist dadurch geholfen.

In Schlesien, wo der Adel durch den Krieg ganz ruiniret war, habe ich selbigen durch diese Einrichtung wieder aufgeholfen, und hernach auch in der Mark. Im Anfange habe ich vielen Widerstand gefunden, weil manche dabei eine Hindernis zu merken glaubten, ihre Güter nach Gefallen zu vertun und das Ihrige durchbringen zu können.

Allein hat jemand bar Geld, so kann er solches nach Gefallen depensiren, und wird ihm durch diese Einrichtung niemand daran hinderlich sein, aber in Ansehung der Güter vigiliret nunmehro ein Landstand auf den andern, daß er sein Gut nicht deterioriret oder gänzlich devastiret, und das ist nützlich; denn dadurch wird der Adel conserviret, woran mir gar viel gelegen, da mir der Adel bei der Armee ganz unentbehrlich ist.[7]) Freilich dürfen und können Sie nicht alle in Kriegsdienste gehen; es müssen auch einige zu Hause bleiben, so die Angelegenheiten ihrer Familien und Verwandten besorgen, imgleichen brauche ich den Adel, um Präsidenten und Ministers daraus zu wählen, und ich sehe niemals darauf, ob einer reich oder arm ist, wenn er nur Verdienste hat, alsdann kann ein Armer auch reich werden, wie zum Exempel der v. Tauentzien,[8]) der von Hause nichts gehabt und zu einem Vermögen wenigstens von 150 000 Taler gelanget ist. Dergleichen sind mehrere. Der sel. Feldmarschall von Schwerin hat mir mehr als einmal erzählet, wie ihm sein Vater von Hause nach Brabant gesandt, um sein Glück zu versuchen, demselben nur einen Taler und dabei eine Ohrfeige gegeben mit dem Ausdruck: „Dieses leide von keinem weiter!"[9]) Und in was vor glückliche Umstände war dieser Mann nicht, und sich im Dienst hervorgetan! Viele sind auch durch gute Wirtschaft zu einem ansehnlichen Vermögen gekommen, wie besonders in Schlesien geschehen. Und in Pommern würde manches nach der schlesischen Methode mit Vorteil eingeführet werden können, besonders durch bessere Einrichtungen in den Schäfereien und des Viehstandes.[10])

Auch will ich gerne und fernerhin jährlich, so lange ich lebe, dem Lande Meliorationsgelder geben und diejenigen, so die vor sie schon angesetzte Gelder noch nicht ausbezahlet erhalten haben, sollen sie noch bekommen, denn der Tod des v. Brenckenhoff soll darin keine Änderung machen.[11]) Ich lasse ein oder anderthalb Millionen mehr im Tresor oder nicht, das ist gleich viel, und besser, wenn ich noch in meinem Leben damit Gutes stifte.

Hierauf schienen Ihro Majestät sich retiriren zu wollen und nahmen die Versicherung unserer alleruntertänigsten dankbarsten Verpflichtung, welche in ihrem ganzen Umfange uns auszudrücken Worte fehleten, und unsere devoteste Bitte um dero fernere allergnädigste Protektion höchst gnädig auf, womit diese Audienz, so über eine Stunde gedauert, sich endigte."

Die gesperrt gedruckte Stelle, wo berichtet wird, daß der König bei seinen Worten über die Pommern von der Rührung übermannt worden sei und eine Pause habe machen müssen, findet sich bei Preuß nicht. Durch diesen Zusatz, der in dem vorliegenden Berichte auch noch dadurch besonders kenntlich gemacht wird, daß die Stelle, wie auch oben im Druck, eingerückt worden ist, erfährt aber der ganze Vorgang noch eine besondere Beleuchtung und die Glaubwürdigkeit des

[5]) Der bayerische Erbfolgekrieg lag kaum ein Jahr zurück.

[6]) In Hochwassernöten griff Friedrich stets mit vollen Händen helfend ein. So opferte er im Jahre 1785 zur Beseitigung von Überschwemmungsschäden dreiviertel Millionen Taler, etwa den 80. Teil der Jahreseinnahme des Staates.

[7]) Die Vorliebe des Königs für seinen Adel ist bekannt. Vgl. darüber Otto Hintze, Die Hohenzollern und der Adel, Hist. Zeitsch. 112, S. 514 ff., und Elsbeth Schwenke, Friedrich der Große und der Adel. Berlin 1911. Das obige Wort in der Rede vom 2. Juni 1780 erinnert auffällig an die berühmte Randnotiz des Königs aus dem Jahre 1748 zu der Instruktion für das Generaldirektorium: „Denn ihre [der Vasallen] Söhne sind es, die das Land defendiren; davon die Rasse so gut ist, daß sie auf alle Weise meritieret, conservieret zu werden."

[8]) Der aus dem Siebenjährigen Kriege bekannte General († 1791), dessen Sekretär Lessing eine Zeit lang war. T. war auch Pommer. Sonstige Angaben über den von ihm erworbenen Reichtum liegen nicht vor.

[9]) Die dem jungen Kurd Christoph v. Schwerin erteilte Ohrfeige mit der daran geknüpften väterlichen Ermahnung erinnert an die Zeremonie des Ritterschlages bei den Johannitern, mit der eine ähnliche Ermahnung verbunden ist.

[10]) Die Schafzucht stand in Schlesien in besonderer Blüte. Vgl. darüber Koser, Geschichte Friedrichs des Großen, 4. u. 5. Aufl. Bd. III, S. 266.

[11]) Vgl. oben S. 3 Sp. a. Brenckenhoff hatte noch am Tage seines Todes dem König Bericht erstattet, in dem er auf die Möglichkeit eines Fehlbetrages in der ihm unterstellten Meliorationskasse hindeutete. Der König hatte darauf unter dem 29. Mai noch von Potsdam aus Beschlagnahme des Brenckenhoff'schen Vermögens angeordnet. Die betreffenden Schreiben finden sich abgedruckt bei Richard Berg, Der Brenckenhoffsche Defekt. Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte. XI S. 197 ff.

Berichts eine besondere Bekräftigung. Der alte, vielfach so hart gewordene Monarch empfand im Gedanken an die Verdienste der Pommern eine weiche Regung. Kein stärkerer Beweis kann für seine Vorliebe für die Pommern erbracht werden, und es ist verständlich, wenn es in dem Bericht heißt, daß auch die Anwesenden von tiefer Rührung bei jenen Worten erfaßt wurden.

Auch der Schlußabschnitt des Berichts, wo von der Absicht des Königs sich zurückzuziehen, dem Danke der Abgeordneten und der Dauer des Empfanges die Rede ist, fehlt bei Preuß und ist hier ebenfalls zum ersten Male veröffentlicht. Er gibt die Wirkung der Ansprache des Monarchen wieder, die im Wesentlichen die ganze Audienz ausgefüllt zu haben scheint und demnach recht lang gewesen ist. Man erkennt, daß die Vertreter der Ritterschaft einfach überwältigt waren von der Güte ihres königlichen Herrn.

Dem Grafen v. Borcke erklärte der König, daß er gleich nach seiner Rückkehr aus Preußen an die Stettiner Regierung den Befehl wegen Ausfertigung des verlangten Auszuges aus dem Landbuche ergehen lassen würde. Einige Bedenken, die Friedrich noch wegen der Sache gehegt zu haben scheint, behob, wie Borcke bald darauf schrieb, ein Herr v. Hertzberg am 5. Juni in Neustettin, als er „zwei Stunden tête à tête" mit dem König speiste. Bald darauf trat dann das pommersche Kreditwerk unter der sachkundigen Oberleitung des Großkanzlers und Justizministers von Carmer ins Leben.

Wir wissen, daß Friedrich der Große äußerst wirksam zu sprechen wußte. Allerdings kennen wir nur wenige Reden von ihm. Das bekannteste Beispiel ist seine Parchwitzer Ansprache kurz vor der Schlacht bei Leuthen. Die Stargarder Rede vom 2. Juni 1780 dürfen wir auf Grund des von uns mitgeteilten Berichts in den Ständeakten mit Fug zu den wirkungsvollsten seiner Ansprachen zählen. Für Pommern ist sie besonders denkwürdig.

Bericht über die Versammlung.

Zweite Versammlung am 30. November 1914.

Nachdem der Vorsitzende, Geheimrat Prof. Dr. Lemcke, der im Kampfe für König und Vaterland gefallenen Mitglieder der Gesellschaft gedacht, und die Versammlung sich ihnen zu Ehren von den Sitzen erhoben hatte, sprach Prof. Dr. Altenburg über das alte Stettiner Theater. Da zusammenhängende Vorarbeiten über diesen Gegenstand nicht vorliegen, auch für andere pommersche Städte die Geschichte des Schauspiels mit Ausnahme von Stralsund noch nicht untersucht ist, so galt es hauptsächlich nach den Quellen die Geschichte des alten Stettiner Theaters in der Schuhstraße darzustellen. So sehr die Vernichtung der Akten des Seglerhausarchivs zu bedauern ist (1872 wurde der Rest veräußert), so ist es immerhin noch möglich, die Entwicklung der alten Schaubühne festzustellen aus Akten des Stettiner Kriegsarchivs, des Stadtarchivs und den Grundbuchakten des Amtsgerichts. Dazu kommen zerstreute Angaben, besonders in Zeitschriften des ausgehenden 18 und aus dem Anfang des 19 Jahrhunderts und etwa von derselben Zeit an die Kgl. privilegierte Stettinische Zeitung. Für das letzte Jahrzehnt (etwa 1835–1849) verwertete der Vortragende auch Schilderungen mehrerer Augenzeugen, die noch heute in Stettin leben.

Das alte Bühnengebäude wurde 1615 als Remise von den Alterleuten des Seglerhauses erworben, es lag auf dem Hof dieses Hauses. In der Geschichte des alten Theaters lassen sich drei Perioden unterscheiden: 1. älteste Zeit bis 1792, 2. 1792–1805 mit dem gründlichen Erweiterungs- und Umbau v. J. 1792, 3. 1805 bis 1849, die Zeit der stehenden Bühne. Läßt sich für die älteste Zeit lediglich die Lage des Theaters und später die Art und der Grad seiner Baufälligkeit nachweisen, so ist es möglich, von seiner Anlage, Größe, Einrichtung, vom Jahre 1792 an ein durchaus klares Bild zu entwerfen. Ja, bei den an Ort und Stelle angestellten Untersuchungen hat sich mit Sicherheit noch ein Teil des alten, langen, von der Schuhstraße aus beginnenden Zuganges nachweisen lassen. Mit der Bühnenseite reichte das keineswegs kleine Theatergebäude unmittelbar bis an den Schweizerhof, wo es auch einen zweiten Eingang, besonders für die dort z. T. wohnenden Schauspieler, hatte. Ebenso konnte die Lage der Theaterkonditorei festgestellt werden. Von besonderem Interesse sind ein ausführlicher Reformvorschlag des Stettiner Predigers Triest (1806) und die Schicksale des Stettiner Theaters in der Franzosenzeit, wo es, unter der sehr tüchtigen Leitung des Direktors Hans Heinrich Meyer, schwere Opfer zu bringen hatte, aber erst in den letzten Jahren seine Pforten zeitweise schloß.

Noch deutlicher vermögen wir die innere Geschichte des alten Theaters zu überblicken, von den Marionettenspielen aus dem Ende des 17. Jahrhunderts an bis zu den Meisterdramen und großen Opern des 19. Jahrhunderts. Eine nicht geringe Anzahl Schauspielertruppen- und Direktoren hat auf der alten Stettiner Schaubühne gewirkt, unter ihnen Männer von Ruf, wie Schuch, Vater und Sohn, Döbbelin im 18. Jahrhundert, Meyer, Gerlach u. a. im 19. Jahrhundert. Gerade in den letzten Jahrzehnten hat das alte Stettiner Theater, zuletzt schon unter dem Namen „Stadttheater", auf einer ziemlich hohen Stufe künstlerischer Leistungen gestanden. Das wird u. a. überzeugend bewiesen durch ein „Theater-Journal" 1839 (im Privatbesitz), das u. a. sämtliche Aufführungen des Kalenderjahres 1838 enthält, z. T. mit wertvollen Bemerkungen über die Darsteller.

Zahlreiche Komödienzettel, Bilder einiger Stettiner Schauspieler des 18. und 19. Jahrhunderts, Lagepläne des Schauspielhauses und ein amtlich beglaubigter genauer Grundriß desselben aus dem Jahre 1846 veranschaulichten die ausführlichen Darlegungen im Lichtbild.

Erwiderung.

In den Monatsblättern Nr. 7/8 1914 ist eine Besprechung meiner Abhandlung: „Die Besiedelung der Uckermark" gegeben, die ich nicht unerwidert lassen möchte, da sie meinen Ausführungen den schlimmsten Vorwurf macht, den man einer historischen Arbeit machen kann, daß sie nur „mit Vorsicht benutzt werden" darf.

Meine Angabe über die Völkerscheide zwischen Ost- und Westgermanen ist ein ungenaues Zitat aus Meitzen, Siedelung und

Agrarwesen. Nicht nach Cäsar, sondern nach „römischen Nachrichten" gibt Meitzen die genannte Völkerscheide an. Von Cäsar rühmt er nur, daß er, wie alle Feldherren von seiner Bedeutung, ein großes Verständnis für ethno- und geographische Nachrichten gehabt habe. Dann fährt er fort (I, 36): „Cäsar erzählt (B. G. IV, 3), die Sueven wurden auf der einen Seite von den Ubiern (am Rhein), auf der andern von einer 120 Meilen langen und erheblich breiten Einöde begrenzt, in deren Erhaltung sie ihren Stolz setzten. Die Länge der Grenze von der Ostsee bis zum Jablunkapaß stimmt genau und ebenso die von Natur öde Beschaffenheit dieses Grenzgebietes." Nach meiner Ansicht eine vortreffliche Auslegung der 600000 Schritte, die früheren Kommentatoren große Schwierigkeiten bereiteten.

Die sumpfige Beschaffenheit dieser Völkerscheide bestand aber im Mittelalter fort, sie verhinderte, daß die aus Westfalen und vom Niederrhein längs der Wasserkante entlang ziehenden Kolonisten vom Norden her in die Uckermark eindringen konnten. Im Westen versperrten die Brüche am Rhin und die Havelseen den direkten Zugang zur Uckermark; deshalb zog Otto von Bamberg von Havelberg aus nordwärts über Mecklenburg nach Stettin und auch der Wendenkreuzzug schlug diesen Weg ein. Wie weit die westfälischen Kolonisten von Greifswald-Eldena südlich vordrangen, ist aus H. Reifferscheid: Der Kirchenbau in Mecklenburg und Neuvorpommern, Greifswald 1910, zu ersehen. Für mich ist jedoch der entscheidende Grund, daß in der ganzen Uckermark einschließlich des Landes Stargard und des Kreises Randow kein sächsisches Haus zu finden ist; das trifft man erst nördlich und östlich von Güstrow. Ebenso fehlt dies Haus in den mir bekannten Dörfern des Kreises Ueckermünde (der Boden wird hier den etwas wählerischen Kolonisten zu leicht gewesen sein), auch Hantke: Der Kreis Ueckermünde, Pasewalk 1914, erwähnt nichts davon. Daß die Westfalen nach Pommern gezogen sind, habe ich ausdrücklich gesagt. Wenn ich nicht irre, habe ich vom Zuge aus hinter Lauenburg sächsische Bauernhäuser sogar gesehen.

Von den Ukranern habe ich deshalb nicht gesprochen, weil sie, vom Namen der Uckermark abgesehen, nichts hinterlassen haben, das mit Sicherheit auf sie zurückzuführen wäre. Wiggers Abhandlung kenne ich allerdings nicht, mir standen nur die älteren Werke von Giesebrecht und Nottrott: Aus der Wendenmission, Halle 1896/97, zu Gebote. Mein Urteil über die Missionstätigkeit der mittelalterlichen Kirche glaube ich nach Anhörung aller Zeugen vielleicht etwas scharf, aber gerecht formuliert zu haben. Eduard Otto Schulze: Die Kolonisierung und Germanisierung der Gebiete zwischen Saale und Elbe, Leipzig 1896, und Hauck in seiner Kirchengeschichte Deutschlands beurteilen sie nicht viel anders. Jedenfalls konnte ich mir die Urteile von Wiesener: Die Geschichte der christlichen Kirche in Pommern, Berlin 1889, und Kreusch: Kirchengeschichte der Wendenlande, Paderborn 1902, nicht zu eigen machen. Ich bin sogar der Meinung, daß bei den Größenabmessungen unserer Dorfkirchen nur die deutschen Hüfner in Ansatz gebracht wurden, die Wenden mußten sich, wie noch lange in den Städten der Altmark, mit dem Platze begnügen, der gerade übrig blieb. Daß die Wenden gezwungen wurden sich taufen zu lassen und so allmählich Christen geworden sind, versteht sich bei den Machtmitteln der damaligen Kirche von selbst. Übrigens war nicht bloß die Behandlung, sondern auch die ganze soziale Stellung der Wenden in den Ländern, deren Fürsten wendischen Ursprungs waren, also in Mecklenburg und Pommern, eine ganz andere. In Pommern gab es sogar wendische Priester. Eben deswegen hat v. Sommerfeld: Geschichte der Germanisierung des Herzogtums Pommern, Leipzig 1896, die christlichen Vornamen der Priester in der pommerschen Urkunde als für die Nationalität der Zeugen nicht entscheidend erklärt. Von ihm habe ich nämlich die Angabe über die Zeugen in den Urkunden Prenzlaus und Stettins übernommen. Als später in den pommerschen Städten das deutsche Element die Oberhand gewann, da scheinen jedoch auch dort, wie in Stendal oder Jüterbogk, die Innungen sich gegen die Wenden hermetisch abgeschlossen zu haben, z. B. in Anklam, von dem die Schusterrolle in den Monatsblättern 1914 S. 116 ff. veröffentlicht wurde.

1183 für 1188 ist natürlich ein Druckfehler, einer von den vielen, die sich die Setzerlehrlinge, mit denen ich den Druck ausführen mußte, geleistet haben.

Endlich noch ein Wort über das „Straßendorf". Meine Ausführungen lassen, glaube ich, keinen Zweifel darüber aufkommen, daß ich nur das koloniale Straßendorf, genauer vielleicht „Angerdorf", meine. Eine so weitläufige Anlage findet sich meines Wissens nirgends auf rein deutschem Boden. Der Anger oder die Aue war durchschnittlich 20—30 Morgen groß! 30 Morgen groß mag sie noch heute in Küstrinchen (Kr Templin) sein, wo sie vom Gutsherrn landwirtschaftlich benutzt wird; 23 Morgen soll sie noch immer in Wollin (Kr. Randow) groß sein. Leider war es mir nicht möglich, die Entwicklung dieses Dorfes graphisch darzustellen, denn das Kartenmaterial, das mir das hiesige Katasteramt in dankenswerter Weise zur Verfügung stellte, hatte den Fehler, daß die Gehöfte nicht eingezeichnet waren. Die Landlehrer aber, die ich gebeten hatte, die Gehöfte nachträglich einzutragen, haben mich im Stich gelassen. Doch hoffe ich, diesen Punkt später noch einmal klar stellen zu können Auch Heinrich Rebensburg, dessen prächtiges Buch mir erst nach Drucklegung meiner Abhandlung zuging, ist der Meinung, daß sich das Angerdorf aus dem Runddorf mit seinem systematischen Kern entwickelt haben wird. (Das deutsche Dorf 1914 I, 28.)

Zum Schluß erlaube ich mir noch auf die Schwierigkeit hinzuweisen, die für jeden wissenschaftlichen Arbeiter dadurch entstanden ist, daß die Kgl. Bibliothek zu Berlin Zeitschriften nicht mehr ausleiht; so ist mir mancher Aufsatz zwar nicht entgangen, aber ich habe ihn einfach nicht erhalten können. Ob sich aus diesem Umstand der schwere Vorwurf meines Kritikers, ich sei „mit den Ergebnissen der neueren Forschung nicht vertraut", rechtfertigen läßt, das zu entscheiden, überlasse ich den Lesern der Monatsblätter und meiner Abhandlung, die demnächst durch eine „Bau- und Kunstgeschichte der Uckermark" mit 130 Bildern ergänzt werden wird.

R. Ohle.

Zu der vorstehenden Erwiderung bemerke ich nur, daß mein Urteil, die Arbeit sei „in vielen Teilen mit Vorsicht zu benutzen," durch die Ausführungen nicht erschüttert ist.

M. Wehrmann.

Literatur.

Heimatkalender für den Kreis Ückermünde 1915. Siebenter Jahrgang. Herausgegeben von Prof. W. Gronert. 96 Seiten gr. 8⁰. Mit zahlreichen Abbildungen und einer Kunstbeilage. Berlin. Schriftenvertriebsanstalt.

Das vorliegende Heft schließt sich seinen sechs Vorgängern würdig an und übertrifft sie noch in mancher Beziehung. Für

unsere Monatsblätter kommt vornehmlich die Verwertung des heimatkundlichen und geschichtlichen Stoffes in Betracht und hierin verdient der Kalender nach jeder Richtung hin Anerkennung; er vergißt nicht über der engeren Heimat die weitere oder das Vaterland; es werden neben den weltbewegenden Ereignissen unserer Tage auch solche der Vergangenheit in Wort und Bild vorgeführt in schlichter und gemeinverständlicher Sprache und passender Auswahl. Die kleine am Schluß angehängte Statistik des Kreises wird Vielen willkommen sein. Dem Büchlein ist auch über den Kreis hinaus, für den es eigentlich bestimmt ist, Verbreitung zu wünschen, da es manchen beachtenswerten Baustein für die Heimatskunde Pommerns beiträgt.
H. L.

Kreiskalender für den Kreis Kammin i. P. 91 Seiten. gr. 8⁰. Kammin, Formazin & Knauff.

Was oben über den Kalender für den Kreis Ückermünde empfehlendes gesagt ist, gilt in gleicher Weise auch für den Kamminer Kalender, um so mehr, als beide, soweit das nicht durch lokale Besonderheiten verhindert ist, namentlich in dem unterhaltenden und belehrenden Teile, übereinstimmen. Der Kamminer erhält darüber hinaus sein besonderes heimatliches und geschichtliches Lokalgepräge durch zwei Aufsätze von R. Spuhrmann „Über Heimatsagen“ und „Das Gewerbe im alten Kammin“, von denen der letztere, auf Benutzung der alten heimatlichen Gewerksrollen, insonderheit der Schuhmacherinnung, beruhend, auch als ein Beitrag zur Kenntnis des Handwerks in früherer Zeit überhaupt gelten darf. H. L.

Erich Tesch, Wandkarte des Kreises Naugard. Geogr. Verlag von Heymann in Leipzig.

Die Karte ist gezeichnet nach der Übersichtskarte der Preußischen Landesaufnahme, bringt also in topographischer Beziehung nichts neues, sie ist aber neu in der Kolorierung, insofern sie von dem bisher üblichen Schema abweicht und das Gelände bis zu 40 m Höhe grün, die höheren Schichten zwar erdfarben anlegt, aber je höher sie ansteigen, desto mehr dem Weiß sich annähern läßt. Für Pommern wird dadurch u. E. eine größere Anschaulichkeit erreicht. Auch sonst hat die Karte in bezug auf Deutlichkeit und leichte Unterscheidung manche Vorzüge und läßt z. B. die Chausseen und die Höhe der Einwohnerzahl auch von Dörfern leicht erkennen. Andererseits wird dort, wo in Schulen andere Karten neben ihr gebraucht werden, ihre Einführung erschwert werden. Als Hülfsmittel für die Förderung in der Kunde der engeren Heimat ist sie der ländlichen Volksschule gleichwohl zu empfehlen. H. L.

Zuwachs der Sammlungen (Museum).

Ein mittelalterliches eisernes Schwert mit wenig nach unten geschwungener Parierstange, mit Griff 106 cm lang, eine eiserne Lanzenspitze mit achtkantiger Tülle, eine bronzene Lanzenspitze, 13½ cm lang, ein irdener dreifüßiger Grapen, ein durchbohrter, stark verwitterter Steinhammer, 10½ cm lang, ein Steinmeißel, 14 cm lang, ein bronzenes Lappenkelt, ein Bronzeschild, getrieben, mit Griff auf der Innenseite, 38 cm Kreisdurchmesser, eine bronzene Beinspirale mit 14½ Windungen, im Lichten 40 cm lang, eine nordische Brillen- oder Plattenfibel, 12¼ cm breit, eine Bronze-Scheibennadel von nordischem Typus, eine bronzene Absatzaxt, ein undurchbohrtes Steinbeil, 10¾ cm lang, ein Feuerstein-Flintenschloß mit Aufschrift POTZDAMM P. S., ein eisernes Seitengewehr mit Holzgriff, ein Bronzeschwert mit breiter Griffzunge, ein Kupferdolch ältester Form, 20½ cm lang, ein Sichelmesser aus Bronze, eine bronzene Randaxt, 12 cm lang, eine bronzene Absatzaxt von nordischem Typus, 16 cm lang, ein schilfblattähnliches Bronzeschwert, eine eiserne Lanzenspitze, 29½ cm lang, eine eiserne Lanzenspitze, 45 cm lang, ein durchbohrter Steinhammer, 12½ cm lang, ein durchbohrter Steinhammer, 17 cm lang, ein 15 cm langes, durchbohrtes Steinbeil, ein keilförmiges, undurchbohrtes Steinbeil, 14 cm lang, ein poröses, undurchbohrtes Steinbeil, 10½ cm lang, Bruchstück eines Bronzeschwertes, Lappenaxt aus Bronze (mittelständig), 15 cm lang, ein Kriegsflegel mit Kette und kantiger Schlagkugel, sechs Ortbänder aus Metall von Schwertscheiden, ein eiserner Sporn mit Dorn, ein undurchbohrtes graues Steinbeil, 16 cm lang, ein undurchbohrtes graues Steinbeil, 15½ cm lang, das Bruchstück eines Bronzeflachkeltes, ein metallener Schuhschnallenbügel, eine Randaxt aus Bronze, der bronzene Kopf einer Radnadel, eine Bronzenadel mit horizontaler Kopfscheibe und ein eisernes, zweihändiges Schwert des 13. Jahrhunderts.

Vorstehende Fundstücke, J.-Nr. 7433—7477a, sind bei den Baggerungsarbeiten zur Herstellung des Großschiffahrtsweges von Stettin nach Berlin auf dem Gebiete der Provinz Pommern an das Tageslicht gekommen und laut Verfügung des Königl. Regierungspräsidenten, Oderregulierung, unter Genehmigung des Herrn Ministers der öffentlichen Arbeiten der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde übereignet worden.

Gipsmedaillon des Dr. Wilh. Kleinsorge, Direktors der Friedrich-Wilhelm-Schule in Stettin von 1855—83, kreisrund, von 45 cm Durchmesser, Reliefbrustbild von F. Hartzer, nebst drei anderen Reliefbrustbildern, Medaillons aus Gips. Geschenk der verw. Frau Steinmetzmeister Louise Hepp, geb. Netzel, in Stettin. J.-Nr. 7492/95.

Eine 19 cm hohe Zinnfigur des Vulkan, alter Stettiner Zinnguß, ein Kavallerie-Offizier-Seitengewehr des Halberstadter Kürassierregiments. Geschenk des Herrn Carl Wellnitz in Stettin. J.-Nr. 7496/97.

Eine Geldbörse mit Seidenstickerei, Stahlperlen und Stahlringen und eine Zigarrentasche aus Leder mit Lackbild, beides aus dem Besitz des Stettiner (1884 †) Kaufmanns Heinrich Stolting. Geschenk der verw. Frau Steinmetzmeister Louise Hepp, geb. Netzel, in Stettin. J.-Nr. 7498/99.

Ein eisenbeschlagener Kassenkasten mit zwei Schlössern, französische Kriegskasse aus der Zeit der französischen Okkupation von 1807—13, die ursprünglich auch Schriftstücke enthielt und von einem französischen General nach der Eroberung Stettins am 5. Dezember 1813 in seinem Quartier im Hotel Stadt Petersburg, dem nachmaligen Hotel du Nord, zurückgelassen, von dem in Lübeck gebürtigen Besitzer des Hotels, Johann Hermann Brehmer, in Besitz genommen und jetzt von seiner Enkelin Fräulein Mathilde Brehmer in Pölitz dem Museum zum Geschenk gemacht wurde. J.-Nr. 7500.

Ein rundlicher Korb, aus geschälten Weidenruten, von einem französischen Soldaten in den Jahren 1807—13 angefertigt. (Solche Körbe fertigten die französischen Soldaten und verkauften sie an die Stettiner Bürger, um sich einen Nebenverdienst zu schaffen.) Geschenk des Fräulein Mathilde Brehmer in Pölitz. J.-Nr. 7501.

Ein auf Silberkanevas in farbiger Seide gestickter Leibgürtel mit silbernem, teilweise vergoldetem Schloß aus dem 18. Jahrhundert und aus dem Besitz der Frau Hotelbesitzer Caroline Brehmer, geb. Oestmann, in Stettin, ein Fächer aus Elfenbein mit allegorischer Darstellung aus der Geschichte der französischen Réfugiés, aus dem Besitz der aus Frankreich eingewanderten Familie Gandiel, im besonderen der Urgroßmutter der Schenkerin Fräulein Mathilde Brehmer in Pölitz. J.-Nr. 7502/03.

Eine henkellose Urne, 15 cm hoch, doppelkonisch, im Felde von Rützmow bei Greifenberg i. Pomm. im Sande von einem Arbeiter gefunden. Eingesandt vom Gymnasial-Direktor Dr. Wehrmann in Greifenberg i. Pom. J.-Nr. 7504.

Ein Oelgemälde in breitem goldenen Rahmen, 54 cm hoch, 56 cm breit, im Jahre 1818 von dem schwedischen Maler Weström in Stralsund gemalt, die Mutter Heinrich Stoltings mit ihren drei Kindern darstellend. J.-Nr. 7505. Eine Photographie Heinrich Stoltings, des Begründers der Stolting-Stiftung und der städtischen Kupferstich-Sammlung, Bildgröße 34½ : 29½ cm, unter Glas und ein gleichartiges Bild der Mutter Stoltings in späterem Alter. J.-Nr. 7506/07. Erwerbung der Gesellschaft.

Eine eiserne Lanzenspitze, 31½ cm lang, und ein eiserner Radsporn mit langem Dorn, mittelalterlich, gefunden beim Torfstechen in Siedenbollentin, Kr. Demmin. Erwerbung der Gesellschaft. J.-Nr. 7508/09.

Ein kupfernes, 18 cm tiefes Waschbecken, kreisrund, mit umgelegtem flachem Rande von 45 cm Durchmesser und ein Kronleuchter in Empireformen, teilweise vergoldet, mit 6 Lichthaltern. Geschenk der verwitweten Frau Pastor Luckow, geb. Stocken, in Stettin. J.-Nr. 7510/01.

Ein kupferner Wetterhahn mit der Jahreszahl 1715, 40 cm hoch, vom Turm der evang. Kirche in Martentin, Kr. Kammin, J.-Nr. 7512. Geschenk des Herrn Artur Pommerenke in Stettin.

Ein geschweiftes Bronzemesser mit Griff, aus einem Guß, auf der Rückseite flach, auf der Oberseite mit drei Rinnen der Länge nach versehen (Blutrinnen?), am Griffende ein breiter Knopf, 15 cm lang, ein Bronze-Lappenkelt, 13½ cm lang, 3½ cm Schneidenbreite, ein stufenförmig abgesetztes, undurchbohrtes schwarzgraues Steinbeil, 16½ cm lang, 6½ cm Schneidenbreite, eine eiserne Speerspitze mit Stift zur Schaftbefestigung, 22½ cm lang, ausgebaggert aus dem Nonickefluß, 5 Meter tief aus Schlickboden. Diese Gegenstände, J.-Nr. 7513–6, sind sämtlich bei Entleerung des Steinfangkastens auf Spüler III am 28. Oktober 1913 gefunden und von der Königl. Regierung, Oderregulierung, zu Stettin, dem Museum der Gesellschaft übereignet worden.

Ein ausgebauchtes schwarzes Urnengefäß mit abgeflachter, im Kreisdurchmesser 3 cm großer Stehfläche, 10 cm hoch, bei 5 cm Höhe des nach oben ausgeschweiften Randes von 9 cm Durchmesser, einhenklich, J.-Nr. 7517, ausgebaggert in der Ostoder, Griffende eines mittelalterlichen eisernen Schwertes, J.-Nr. 7518, eine eiserne, zweischneidige, mittelalterliche Schwertklinge mit Griffdorn von 12½ cm Länge, 89 cm lang, J.-Nr. 7519, ein Schwertgriff mit abgebrochener Klinge, auf der an beiden Seiten sich Goldeinlagen befinden, die Klinge nur noch 22 cm lang, der eiserne Griff mit Drahtumwickelung, 16.–17. Jahrh., J.-Nr. 7520, eine Bronzesichel mit geschweifter Spitze und Knopf, im Lichten 17½ cm lang, J.-Nr. 7521, ein Bronzerandkelt, 16½ cm lang, 4½ cm Schneidenbreite, J.-Nr. 7522, ausgebaggert aus der Ostoder im Bezirk des Bauamtes Greifenhagen, von der Königl. Regierung, Oderregulierung, zu Stettin, dem Museum der Gesellschaft übereignet.

Ein Bronzeflachkelt, 15½ cm lang, 5¾ cm Schneidenbreite, ein Bronzehohlkelt mit Henkel, 7 cm lang, 4 cm Schneidenbreite, eine eiserne Lanzenspitze mit Schaftniet, 29 cm lang, eine eiserne Lanzenspitze, 20 cm lang, eine sehr abgerostete eiserne Speerspitze, 26 cm lang, eine eiserne Pfeilspitze mit breitem Blatt, 11 cm lang, ein Bronzehohlkelt mit Henkel und Ornamentstrichen auf beiden Seiten, 8¾ cm lang, 4 cm Schneidenbreite, ein im Schaftloch abgebrochenes, noch 18 cm langes Beil aus schieferhaltigem, hellgrauem Gestein, Schneidenende eines flachen Steinbeiles, noch 10½ cm lang, 7 cm Schneidenbreite, aus gleichartigem Gestein, ein eisernes Schwert des 12. Jahrhunderts mit massivem kantigrundem Griffknopf, 23 cm langer, gerader Parierstange, im ganzen 118 cm lang, mit zweischneidiger, 100 cm langer Klinge, ein stählerner Degen mit Metallgriff aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, ein Degenkorb eines deutschen Schwertes aus dem 16. Jahrhundert, ein 45 cm langes einschneidiges Dolchmesser aus dem 15./16. Jahrhundert und der linke Hornzapfen vom Bos primigenius, 48 cm lang. J.-Nr. 7523 bis 7536. Ausgebaggert aus der Ostoder im Bauamtsbezirk Greifenhagen, laut Verfügung des Regierungs-Präsidenten, Oderregulierung, mit Genehmigung des Ministers der öffentlichen Arbeiten dem Museum der Gesellschaft übereignet.

Restliche Scherben von zwei Urnen, unterer Teil einer durch Parallelstreifen geriefelten Urne und Seitenscherben einer durch Fingerfurchung gerauten Urne mit oberem Randteile, gefunden etwa 25 cm unter Erdoberfläche an einer Stelle, an der schon ähnliche Funde gemacht wurden, in Gartz a. O. auf dem Versuchsfelde der landwirtschaftlichen Winterschule. Geschenk derselben durch den Direktor Dr. Thann. J.-Nr. 7537 a und b.

Reste eines Bronzeschwertes, in drei Teilen ausgepflügt vom Hofbesitzer Schmidt auf seinem Acker auf dem Ausbau Möhringen bei Stettin, J.-Nr. 7538, nebst 23 Steinwerkzeugen, J.-Nr. 7539/61, aus den Kreisen Randow, Ückermünde, Usedom-Wollin, Anklam und Demmin käuflich erworben.

Inhalt.

Für die Schriftleitung: Archivar Dr. Grotefend in Stettin.
Druck von Herrcke & Lebeling in Stettin.
Verlag der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde in Stettin.